

Lilian ließ den Blick an ihm heruntergleiten. Sein Gürtel sah aus, als stamme er aus einem Baumarkt. Allerhand Taschen waren daran befestigt. In einem Metallring hing ein kleiner Druckluftbehälter. Er wies keine Beschriftung auf. Doch Lilian dachte instinktiv an Reizgas.

Sie hob eine Hand, so als wollte sie ihm durchs Haar streichen. Er folgte der Bewegung mit seinem Blick. Lilian nutzte die Ablenkung und entwendete ihm mit der anderen Hand den Gasbehälter. Dann versetzte sie ihm mit der Handkante einen Schlag gegen seinen Kehlkopf. Lilian duckte sich weg und tauchte im Dunkel des Clubs ab.

Mithilfe der modernen Technik war es ein Leichtes, Einzelheiten ausmachen. Auf der Suche nach einem ruhigen Plätzchen passierte Lilian zahlreiche Nischen und Abteile. Lilian erhaschte einen Blick durch einen halb geschlossenen Vorhang. Im elektrischen Kerzenlicht wohnte sie für die Dauer von zwei Sekunden dem Koitus zweier Körper bei. Dann war sie vorübergegangen.

Sie ließ den Blick schweifen. Doch die Nischen schienen alle besetzt, sämtliche Gardinen waren zugezogen. Lilian schritt den Gang einmal ab, überlegte.

Sie verspürte keine Lust, sich jetzt schon ihr Nest zu bereiten. Sie wollte Beute machen.

Die Wegweiser glommen im Schwarzlicht. Bereitwillig folgte sie ihnen ins Jagdrevier, dem eigentlichen Darkroom. Instinktiv verlangsamte sie ihr Tempo. Hier gab es allerhand Hindernisse, die es zu umschiffen galt. Menschliche Körper in verzerrten Posen, übereinander, ineinander verschlungen. Das Geld für Nachtsichtgläser war gut investiert, wenn sich dadurch verhindern ließ, in Naturekt oder -kaviar zu treten oder gar auszurutschen.

Wie jedes Mal empfand Lilian gleichermaßen Ekel wie Faszination.

\*

Onno hatte sich gegen den Wühlmaustrick entschieden. Es war besser, das Grundstück zu verlassen. Er sprang an der Mauer hoch. Wider Erwarten fanden seine Finger Halt an der Deckplatte. Er spannte die Muskeln an und kam seinem Ziel ein gutes Stück näher. Doch es gelang ihm nicht, sich mit den Füßen emporzuhebeln, weil die Steinwand kaum Vorsprünge bot. Prompt rutschte er wieder ab und fiel zurück auf den Erdboden.

Hinter ihm raschelte es im Laub. Den Mann mit der Pistole, den Evelyn Velbert Miller genannt hatte, zog es in seine Richtung. Onno zögerte nicht länger, sondern lief geduckt am Steinwall entlang. Er musste eine Stelle finden, an der sich die Mauer leichter überwinden ließ.

Onno bewegte sich im zunehmenden Dunkel der Büsche. Es galt, schnell Distanz aufbauen. *Dexel noch to!* Wie verdammt groß dieses Anwesen war! Mit jeder Sekunde wuchs sein Bedürfnis, endlich von hier zu verschwinden.

Onno sah zu den Wipfeln der alten Buchen hoch. Da der gemauerte Wall bisher keine Schwachstelle offenbart hatte, brauchte er einen anderen Plan. Und zwar fix!

Er sah sich nach einem Baum um, der einerseits nah an der Umfriedung stand und andererseits zu erklettern war.

Beides fand Onno in einer uralten Eibe. Er bestieg die Konifere und erreichte schnell eine Höhe von sieben, acht Metern. Das war weit genug über dem Erdboden.

Unter sich vernahm er Geräusche. Sein Verfolger verharrte unter der Eibe stehend. Onno wagte nicht zu atmen, presste die Zähne auf die Innenseiten seiner Lippen. *Jetzt ruhig Blut,* sagte er sich.

Vorsichtig lugte er zu Boden. Von dem Mann war nur wenig zu erkennen. Mit seiner Tarnfleckenuniform verschmolz er mit seiner Umgebung.

\*

»Legen Sie gerne ab, Albertus. Mir steht der Sinn nach einem Cognac. Wie sieht's mit Ihnen aus?«

An der Garderobe entledigte sich der alte Mann seines Mantels und Huts. Dann folgte er der Gastgeberin ins Wohnzimmer.

»Die Einladung nehme ich gerne an, Evelyn.« Beeindruckt blieb Frerichs senior in der Tür stehen, sah sich um. Die Möbel entstammten alle der Bauhaus-Epoche und es waren allesamt erlesene Stücke darunter. Das erkannte er, denn er war selbst einmal Sammler von Antiquitäten gewesen.

Die Möbel wirkten für seinen Geschmack ein wenig verloren in der schiereren Größe des Raums, der die Ausmaße einer Turnhalle besaß.

Albertus stieß einen anerkennenden Pfiff aus. Evelyn Velbert lachte auf.

»Gefällt Ihnen mein Wohnzimmer?«

»Ich hätte nicht vermutet, die Unikate von Walter Gropius in Hamburg zu finden. Eher in Dubai, Monaco oder der Schweiz.«

»Sie kennen sich aus, Albertus.« Sie drehte sich zu ihm um und kam ihm mit zwei Cognac-Schwenkern in Händen entgegen. Nun hatte er einen freien Blick auf die Anrichte, an der sie eben gestanden hatte.

Dunkles Walnussholz, zu den Ecken hin runde Türen. Ein wuchtiges und schweres Möbel, das vermutlich der Epoche um 1930 entstammte.

»Ich finde es immer wieder erstaunlich, wie visionär die Möbelstücke von Bauhaus waren. Zu jener Zeit, meine ich.«

»Ja, man könnte der Meinung sein, Gropius habe eine Zeitmaschine besessen.« Evelyn überreichte ihm einen Schwenker. Albertus nahm ihr das dargebotene Glas aus der Hand. Dabei sog er ihr Parfüm ein. Im Garten hatte er davon nichts wahrgenommen.

Dieses Odeur war ihm niemals zuvor begegnet. Es würde ihn jedoch nicht überraschen, wenn dieses Parfüm exklusiv für sie komponiert worden wäre.

»Albertus, erzählen Sie mir bitte von meinem Onkel Feliciano. Wie und wo haben Sie sich kennengelernt? Erweisen Sie mir diesen Gefallen?«

Der alte Mann musterte ihr Gesicht. Sie verstand es, ihre Wünsche höflich zu formulieren. Dennoch entging ihm ihr Ton nicht. Es schwang etwas Gefährliches mit, das ihm Gänsehaut bereitete. Sie war es gewöhnt, ihren Willen zu bekommen. Besser er vergaß das in den nächsten Stunden nicht!

»Setzen wir uns doch. Es ist eine wortreiche Geschichte«, schlug ihr Gast mit einem Zwinkern vor.

Evelyn Velbert sah ihn einen Augenblick lang ausdruckslos an. Dann wich ihre Erstarrung und wie eingeschaltet war ihre Freundlichkeit wieder da. Die Hausherrin zeigte auf eine Sitzgruppe aus klassischen Swing-Sesseln. Sie nahmen Platz.

»Danke, Evelyn. Wir brauchen ein wenig Zeit. Vielleicht muss ich auch im Oberstübchen kramen. Es ist schon lange her. Ich lernte Feliciano 1955 in Argentinien kennen. Ich war Gaucho auf einer Ranch. Sie wissen, was ein Gaucho ist?«

»So heißen doch die Cowboys in Südamerika, nicht wahr?«

»So ist es«, antwortete Albertus Frerichs schmunzelnd. »Feliciano gehörte die Ranch. Trotzdem begnügte er sich nicht allein damit, diese zu managen. Er begleitete viele Viehtriebe. Dafür war er sich nicht zu schade. Das hat mir imponiert.

Heute würde man das, was wir taten, als *Travel and Work* bezeichnen. Damals hieß es schlicht Abenteuer.« Albertus lachte glucksend und nahm einen Schluck von seinem Weinbrand.

»Der Tropfen ist wunderbar«, lobte er. Evelyn Velbert schenkte ihm ein herzliches Lächeln und nickte.

»Onkel Feliciano hat diesen Cognac geliebt. Er war weise genug, beizeiten den ganzen Bestand zu kaufen.«

»Er war ein besonnener und kulinarischer Mann. Ich erinnere mich immer gerne an die Asado, die wir auf längeren Viehtrecks bereiteten.« Er sah zu seiner Gastgeberin hinüber. »Hat Feliciano einmal von seinen Asado erzählt? Kennen Sie die Bedeutung des Wortes?«

»Oh, ja, das hat er. Ein Asado bezeichnet in Südamerika eine Fleischmahlzeit, bei der verschiedene Fleischsorten über viele Stunden gegrillt werden.« Einen Moment lang war ihr Blick nach innen gekehrt. An welches Ereignis aus der Vergangenheit sie jetzt wohl dachte? Albertus

betrachtete sie aufmerksam. Ihre Züge nahmen einen verträumten Ausdruck an. Das war ein Wesenszug, den Albertus noch nicht an ihr wahrgenommen hatte. Diese Frau besaß viele Facetten.

»Ich stelle mir das Leben eines Gauchos einsam vor. Wie haben Sie das ausgehalten, Albertus?«, fragte sie unvermittelt.

Er schürzte die Lippen, überlegte. »Das war damals eine andere Zeit. Es gab nicht viel Ablenkung. Es war ein einfaches Leben. Aber es hat uns an nichts gefehlt. Wir waren zu fünf, sechs Mann unterwegs. Abends saßen wir am Lagerfeuer. Manchmal starrten wir nur in die Flammen, wie es die Leute heute vor ihren Fernsehern tun. An anderen Abenden zupfte einer der Männer auf seiner Gitarre alte spanische Lieder.

Sonntags oder wenn wir glaubten, dass der Ruhetag sei, schlachteten wir ein Rind und bereiteten ein Asado. Das war stets etwas Besonderes. Es war immer schwer, die Essensdünste auszuhalten. Unsere Versuche missglückten regelmäßig. Es wurde reichlich getrunken und ich verlor ständig beim Schach gegen Feliciano. Derart abgelenkt war ich vom Fleischduft.«

Evelyn schmunzelte. »Die Fähigkeit, ein Asado auszurichten, hat Feliciano an mich weitervererbt. Wenn Sie mal Lust auf ein traditionelles Fleischfest haben, dann rufen Sie mich an. Oder ich lade Sie zu einem Asado ein. Was halten Sie davon?« Ihre Augen blitzten bei diesen Worten.

»Die Einladung nehme ich gerne an, Evelyn. Er fehlt mir, seine Gesellschaft, sein Humor.«

»Es geht mir ähnlich. Ich habe als Kind sehr viel Zeit auf dem Hof meiner Großeltern verbracht. Das prägt.«

»Wuchsen Sie bei Ihren Großeltern auf?«

Seine Gastgeberin schüttelte den Kopf. »Nein, obwohl ich mir nichts Schöneres hätte vorstellen können. Wissen Sie, Albertus, ich war ein kränkliches Stadtkind. Meine Eltern waren so sehr mit ihren Karrieren beschäftigt, dass sie mich völlig vergaßen. Als mein Onkel davon erfuhr, setzte er durch, dass ich die Wochenenden und die Ferien auf ihrem Hof verbrachte. Mit der Zeit ließen meine Allergien nach und ich wurde wieder gesund.« Evelyn schenkte Frerichs den Rest des Cognacs ein. Sie entschuldigte sich und ging eine neue Flasche holen.

Frerichs senior nutzte die Gelegenheit, sich die Bilder auf einem Bord anzusehen. Feliciano zu erkennen, war nicht schwer. Eine Reihe der anderen Gauchos ebenfalls.

Seine Gastgeberin kehrte ins Zimmer zurück und blieb neben ihm stehen. Sie betrachtete das Foto in seinen Händen.

»Kennen Sie den Mann?«

»Krieger«, antwortete Albertus mit tonloser Stimme. »Wie war doch gleich sein Vorname?«

»Eduard«, ergänzte Evelyn Velbert.

»Richtig! Hat Krieger auf dem Hof von Feliciano gearbeitet?«

»Er hat, soviel ich weiß, Gelegenheitsjobs für ihn erledigt. Ich mochte ihn nicht. Er hat mich immer so seltsam angesehen.«

»Wusste Feliciano von Ihrer Abscheu?«

»Er lachte meckernd, als ich ihm davon erzählte. Feliciano winkte ab und meinte, dass Krieger eine Vorliebe für zartes Fleisch habe. Ich erinnere mich noch, wie mich dieser Gedanke damals erschreckte.«

»Krieger war schon immer ein undurchsichtiger Charakter«, bestätigte Albertus Frerichs. Er sah Evelyn Velbert in die Augen und entschied, noch mehr von der Zeit in Argentinien zu erzählen. »Auf unseren Viehtrecks verschwand Krieger manchmal für ein paar Tage. Feliciano ging dem nie nach. Das verstand ich damals nicht. Er war in solchen Dingen sehr genau. Wenn ein Mann für ihn arbeitete, dann arbeitete dieser für niemand anderen. Ich weiß, dass die beiden Männer eine lange und tiefe Freundschaft verband. Das allein kann jedoch nicht der Grund gewesen sein.« Frerichs ließ den Cognac in seinem Glas kreisen. Er betrachtete die Schlieren, die der Schnaps hinterließ.

»Was glauben Sie, steckte dahinter, Albertus?«

Er tat, als müsse er überlegen. Frerichs senior strich sich über die weißen Haare. Er schürzte die Lippen, ehe er fortfuhr. »Ich vermute, dass sich Krieger auch als Söldner verdingte. Vielleicht wusste Feliciano davon und hieß es insgeheim gut?« Seine feinen Antennen waren auf sein Gegenüber gerichtet. Er war gespannt, wie sie auf seine Worte reagieren würde.

Für seinen Geschmack dachte sie einen Augenblick zu lange nach. Langsam hob sie den Blick. »Krieger ein Söldner?«, echote seine Gastgeberin. »Ich glaube nicht, dass mein Onkel das geduldet hätte.« Täuschte er sich oder wich ihre Selbstsicherheit für einen marginalen Moment? Bevor sich Albertus sicher war, hatte sie ihre Maske wieder zurechtgerückt. Sie stand auf und goss sich ein weiteres Mal nach.

»Vertragen Sie auch noch einen, Albertus?«

»Vielen Dank, ein Schluck wird mich heute Nacht wie einen Stein schlafen lassen.« Nachdem ihre Gläser gefüllt waren, wechselte sie geschickt das Thema.

»Ich erinnere mich, dass Krieger sogar an meinem achtzehnten Geburtstag auf den Hof kam. Er war wieder einmal tagelang unterwegs gewesen und brachte etwas von seiner Reise mit. Feliciano war hocherfreut. Er klopfte ihm kameradschaftlich auf die Schulter und gab ihm ein paar Geldscheine. Damit zog Krieger dann ab. Ich war heilfroh, dass er verschwand. Am Abend zauberte Onkel Feliciano uns ein köstliches Abendessen. Daran erinnere ich mich sehr gerne«, gestand seine Gastgeberin. Ihre Augen leuchteten begeistert. »Er war ein vorzüglicher